

Bocholter-Borkener Volksblatt

Rheider Volkszeitung

Verleger: Dr. H. J. Borker, Bocholt

Amstater-Neuburger Zeitung

Nr. 36

Mittwoch, den 6. Februar

1924

Vor einen neuen Pulch in Bayern?

Angeklagt, um den Hitler-Prozess zu verhindern.

Berlin, 5. Febr. (Telegraphisches Bureau.) Von einer zunehmenden Bewegung der Hitlergegner, die eine Berliner Korrespondenz aus München zu berichten. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß seit einiger Zeit ein lebhafter Kurierverkehr eingeleitet hat, und man will beobachtet haben, daß die Kurier mit auffälliger Offenheit von einem bevorstehenden Pulch sprechen. Man erwartet von dieser Seite, es werde alles versucht werden, um den Hitlerprozess nicht stattfinden zu lassen. Vor allem sei es jetzt gelungen, die Geschlossenheit der Aktion, die am 9. November gefehlt habe, festzustellen. Die Auslösung zwischen Ehrhardt und Ludendorff wird als Beweis angeführt. Diese Geschlossenheit werde dadurch unterstützt, daß die Regierung Anklagen bei den Verhandlungen mit der Reichsregierung Rahr und Dossow habe fallen lassen, so daß eine angelegte Verbindung der Pulchorganisationen mit von Rahr als günstig angesehen wird. In den Kreisen der bayerischen Volkspartei sei das Urteil jedoch optimistisch, weil man in Süddeutschland die von preußischen Generalen hineingetragene Bewegung landesweiter Elemente einheitlich ablehne.

Sozialdemokratische Blätter veröffentlichten einen Brief, den der Hitleroffizier Goetze, Kommandeur der 3. Kompanie des 1. Hitler-Bataillons an seinen Gefolgsmann in der Hand von dortigen Sozialdemokraten gefallen sein soll.

Goetze verurteilt in dem Briefe „sein jüdisches“ die Ereignisse des 8. Nov. 9. November zu schilfern, die nach seinen eigenen Erklärungen nicht Waffentaten oder sonstige Heldentat waren, sondern mit „gemeinsamem Schicksal von Verrat und Hinfälligkeit“ zu vergleichen sind. In dem Briefe wird geschilbert, wie in dem Kellergefängnis des Münchener Kapuzinerklosters 8670 Gewehre unter Hilfe der Mönche, die mit Beschuldigung der Empörung genommen wurden. Der schriftliche Befehl zur Empörung sei unterzeichnet gewesen: Dr. von Rahr. In dieser Stelle des Briefes heißt es: „Also er hat uns zuerst noch bewaffnet! Und wenn später er behauptete, er hätte uns entwaffnet, so muß es heißen, er hat einen Teil seiner Gewehre wiedergeholt; denn von uns hatte keiner eine eigene oder der Partei gehörige Waffe dabei!“

Die Untersuchungen der Sachverständigen.

Berlin, 5. Febr. (Telegraphisches Bureau.) Ueber die Arbeit der Sachverständigenkommission in Berlin, deren Vorarbeiten anscheinend zu einem gewissen Abschluß gekommen sind, hören wir, daß nunmehr im Vordergrund der Untersuchungen die Frage der Stabilisierung der deutschen Währung und der Bilanzierung des deutschen Haushaltes steht. Der erste Ausschuss hat zwei besondere Ausschüsse gebildet, einen Währungsausschuss und einen Haushaltsausschuss. Diese beiden Ausschüsse haben heute in Gegenwart des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht und des Reichsfinanzministers Dr. Lütke in die ersten einleitenden Arbeiten begonnen. Der Währungsausschuss hatte in den letzten Tagen bereits sehr eingehende Prüfungen auf der Deutschen Bank in Berlin vorgenommen und wird seine Untersuchung auch auf den anderen Berliner Großbanken fortsetzen. Tugendhafte positive Ergebnisse darüber liegen noch nicht vor. — Die Mission der Sachverständigenkommission in Berlin soll nach einer Behauptung des Londoner „Daily Express“ gescheitert sein. Auch der Ausschuss zur Untersuchung der deutschen Auslandsguthaben werde Berlin verlassen, weil die Reichsregierung sich geweigert habe, Auskunft über die deutschen Auslandsguthaben zu geben. Es handelt sich ganz offensichtlich um eine bewusste Falschmeldung. Uebrigens ist zu erwarten, daß die Reichsregierung sich zu der falschen Behauptung des Londoner Blattes offiziell äußern wird.

Eine Erklärung des zweiten Sachverständigen-Ausschusses.

Seitens der Reichsregierung und der Banken jede nur mögliche Unterstützung gefunden.

Berlin, 5. Febr. (Telegraphisches Bureau.) Der zweite Sachverständigen-Ausschuss veröffentlicht folgendes Komunique: Die Aufmerksamkeit des zweiten Sachverständigen-Ausschusses ist auf Preisführungen gelenkt worden, nach welchen die Ende dieser Woche erfolgende Reise des Ausschusses aus Berlin dadurch verursacht sei, daß die deutsche Regierung nicht imstande gewesen sei, auf Fragen, welche die deutschen Auslandsguthaben betreffen, zu antworten.

Diese Mitteilung entspricht in keiner Weise den Tatsachen. Der Ausschuss hatte ursprünglich gehofft, daß er eine Berliner Untersuchung gegen Mitte dieser Woche beenden

Weiter schildert der Brief, daß 8200 Riflen mit Munition aus den Stahlkammern der Dresdener Bank geholt wurden. Dann fuhr der Briefschreiber zum Bürgerbräu. Ueber die dortigen Vorgänge sagt er: „Der ganze Keller war ein riesiges Heerlager. Die Infanterieschule rückte geschlossen mit allen Offizieren an und trat in die Reihen ein. Teile der Reichswehr (1. 3. 4. R. I./19) kamen mit Waffen. Autos aller Art, Fahrzeuge kamen, von auswärts kamen Leute auf Autos mit M.G., Minenwerfern, Geschützen usw. Wie ich durch ein Nebenzimmer gehen will, treffe ich auf Posten, die nur Offiziere dort einschießen. Ich ging hinein und wollte mich halb totlachen; wer war das? 88 Juden, größtenteils in Unterhosen und Socken, wie sie aus dem Bett geholt wurden, kein Kleidungsstück durften die Hände mitnehmen! Ein Geschrei hüllte sie an, lauter als das eines Hundes. Als sie keine Ruhe gaben, zog ich scherzhaft über die Pistole, worauf Grabesruhe herrschte.“

Goetze läßt sodann eine ausführliche Schilderung des Zusammenstoßes der Hitlergardisten mit der Reichswehr und Sipo folgen. Wiederholt beteuert er, daß er und seine Leute, ebenso aber auch die anderen Kompanien von einem Abfall Dossows und Rahr's bewußt. Seiner nicht das geringste gedacht haben. Erst am folgenden Mittag um 12 Uhr seien 60 Mann Sipo mit aufgepflanztem Gewehr zur Ludwigstraße vorgezogen, die jedoch „Brigade bezogen“ und restlos entwaffnet wurden. Trotzdem habe kein Mensch etwas von dem „zwischenzeitlich erfolgten hundsstischen Verrat“ gewußt. Goetze fährt u. a. fort:

„Nun geht es vorwärts und ich biege mit dem ersten Glied der ersten Gruppe von der Berufsstraße auf den Marx-Josephs-Platz in die Residenzstraße, die dort beginnt ein, als ein wahnsinniges Traßeln von Gewehren losgeht. ... So lang die Residenzstraße ist — Mann an Mann im Bunde. Ich reiße mich zusammen und gehe vor, da rufen die Bluthunde Rahr's, Dossow's und Seifers mit aufgepflanztem Bajonett daher und sperren alles ab. Mit Panzer- und Lastautos kamen die Bluthunde und entwaffneten unsere Leute logar die Uniformen rissen sie ihnen herunter. ... Heute gibt es in München keine Kommunisten und Sozialisten mehr, alles steht in einem trostigen Abwehrwillen gegen Rahr und seine Schergen.“

Ob der Brief echt ist und ob alle seine Angaben der Wahrheit entsprechen, können wir nicht beurteilen. Jedenfalls wird bereits in einer halbamtlichen Münchener Erklärung festgestellt, daß Herr v. Rahr niemals einen Befehl zur Abholung von Gewehren unterzeichnet hat. Die Darstellung des Goetze in diesem Punkte wird als eine absolute Lüge bezeichnet. Ob das nicht auch für die geschilderten Vorgänge in dem Kapuzinerkloster zutrifft?

Ein Teil des vorbereitenden Informationsmaterials erforderte jedoch längere Zeit, als erwartet wurde. Tatsächlich hat der Ausschuss sowohl von der deutschen Regierung als auch seitens der Banken jede nur mögliche Unterstützung gefunden. Der Ausschuss benutzt gleichzeitig die Gelegenheit zu erklären, daß in dem von den Banken übereinstimmend zur Verfügung gestellten Material die Namen der auswärtigen Kunden weder erhoben noch bekannt gegeben worden sind. Der Ausschuss hat es nicht für nötig befunden, irgendwelche Untersuchungen anzustellen, die das Bankgeheimnis verletzen würden.

Berlin, 5. Febr. (Telegraphisches Bureau.) Der Unterausschuss für Währungsfragen setzte heute zunächst seine Besprechungen mit Reichsminister Dr. Lütke fort. Der Plan der Goldnotenbank kam hierbei in großen Zügen zur Förderung. Der zweite Unterausschuss beschäftigte sich weiterhin mit den Fragen des deutschen Budgets. Für morgen ist hauptsächlich die Prüfung der im Reichshaushalt für 1924 eingelegten Einnahmeposten vorgesehen. Der zweite Ausschuss verhandelte heute auf Grund des deutschseits gelieferten Materials mit dem deutschen Staatssekretär Dr. Ruzynski und besprach hierbei besonders eingehend die Wertabschätzung des in Deutschland und Ausland vorhandenen Grundbesitzes. Wie verlautet, hofft auch der erste Ausschuss seine Arbeiten Ende dieser Woche in Berlin zu beenden.

Eine neue Entschuldigungskonferenz?

London, 5. Febr. (Telegraphisches Bureau.) Folgende Nachrichten zufolge war gestern nachmittag eine wichtige Kabinettsitzung. Wie der Evening Standard erfährt, soll außer dringenden inneren Problemen auch die Frage der Vereinbarung einer neuen Entschuldigungskonferenz erwogen worden sein. Der britische Botschafter in Paris, Lord Crewe, sei in London eingetroffen und werde eine Unterredung mit Macdonald haben. Er soll wichtige Vorschläge überbringen.

Paris, 5. Febr. (Telegraphisches Bureau.) „Echo de Paris“ veröffentlicht folgende Mitteilung: Man hat infolge des Briefwechsels zwischen Poincaré und Macdonald von einer demnächstigen Zusammenkunft dieser beiden Staatsmänner gesprochen. Die französische Regierung ist hierbei nicht befragt worden. Uebrigens solange die augenblicklich im Gang befindliche parlamentarische Debatte über die Finanzangelegenheiten der Regierung andauert, wird der französische Ministerpräsident nur schwer die nötige Ruhe für so wichtige Verhandlungen finden.

(Siehe auch zweite Seite.)

Englische Politik.

Die Anerkennung der Sowjet-Regierung durch England hat alle Welt überrascht. Gewiß war es ein wohl-programmatischer Punkt der englischen Arbeiterpartei, diese Anerkennung durchzuführen, falls die Arbeiterpartei an die Macht käme. Das Verlangen danach wird schon seit Jahren betrieben, doch glaubte alle Welt, daß es sich hier mehr oder minder um eine latente Angelegenheit handelte. Wenn nun der englische Ministerpräsident so verblüffend rasch die Anerkennung der russischen Sowjet-Regierung im englischen Kabinett beschließen ließ, so lagen dafür besondere Gründe vor. Man war unterrichtet darüber, daß Italien seinerseits unmittelbar vor einem Beschluß der Anerkennung Sowjet-Rußlands stehe. Es hätte gewiß für die englische Arbeiterpartei und ihre Führung einen empfindlichen Schlag bedeutet, wenn das sozialistische Italien, das Italien des nationalsozialistischen Diktators Mussolini, früher mit der Anerkennung Rußlands zur Stelle gewesen wäre als die gegenwärtige englische Regierung mit ihrem sehr starken sozialistischen Einschlag.

Und nun erleben wir das hier Verblüffende, daß nämlich die englische Öffentlichkeit, auch die englischen bürgerlichen Parteien, mit dem Beschluß des Kabinetts sich in großen und ganzen einverstanden erklären. Man ersieht daraus die ganz anders geartete außenpolitische Einstellung des Engländers, gleichgültig auf welchen Parteiständen er steht, eine Einstellung, die dem kontinentalen Europa nur sehr schwer verständlich ist. Selbst die äußersten Rechts-Politiker, die Hochkonservativen in England, haben gegen die Anerkennung an sich kaum etwas einzuwenden, sie machen nur Formal-Gründe für ihre Zurückhaltung geltend, so den Umstand, daß Macdonald diesen Kabinettsbeschluß herbeiführen ließ, ohne vorher mit den Parteien in Verbindung zu treten. Warum aber rasches Einschließen notwendig war, ist oben bereits dargelegt.

Daß England nun mit einem Male eine völlige Schwemfung in seiner Haltung zu Rußland einnehmen werde, ist mit diesem Beschluß der offiziellen Anerkennung Sowjet-Rußlands indessen nicht gesagt. Schon bisher haben alle englischen Regierungen in sehr engen wirtschaftlichen und politischen Verbindungen zu Sowjet-Rußland gehalten. Die englischen Kapital-Ressourcen, an denen ja auch sehr viele Kreise der Hochkonservativen in England mit beteiligt sind, haben zwischen den beiden Ländern schon manche Verbindungen geschlossen, die sich jetzt lediglich formell auswirken. Demnach der Zustand, der jetzt geschaffen wird, ist im Grunde nur eine Befestigung des bisherigen Verhältnisses. Es ist charakteristisch, daß eine Arbeiter-Regierung bezüglich der sowjetischen Propaganda im Ausland mit nicht geringerer Schärfe alle zweideutigen Vorbehalte macht, als sie von den früheren englischen Regierungen schon erhoben worden sind.

Aber auch dieser Vorgang zeigt uns wieder die gerade bei uns zu Lande so wenig bekannte und doch so notwendige Betrachtung aller politischen und wirtschaftlichen Lebensfragen einer Nation unter dem Gesichtswinkel der Außenpolitik. Hier ist uns das von einer Arbeiter-Regierung geleitete England nicht minder ein Vorbild als das von jeder anderen früheren Regierung geleitete britische Reich. Es gibt eben für England außenpolitisch bestimmte Abhängigkeiten, Abhängigkeiten, auch alle Ueberlieferungen, ja förmlich politische Gesetze, die von keinem Engländer, wie immer außenpolitisch er auch stehen mag, mißachtet werden und an die er sich in seiner ganzen Einstellung zu den Fragen seines Landes unbedingt hält. Den klassischen Beweis, daß dem so ist, liefert gerade jetzt die Regierung des Arbeiterführers Ramsay MacDonald.

Die grundlegende Verschiedenheit des englischen politischen Charakters zum Charakter der kontinentalen Nationen und nicht zuletzt zu den uns Deutschen anhaftenden Eigenschaften wird aber erst recht gezeigt durch das Verhalten derjenigen politischen Parteien in England, die in starkem Gegensatz zu der Arbeiterpartei, zu den Sozialisten überhaupt stehen. Das englische Bürgerium, auch das hochkonservative, sagt nicht etwa der Arbeiterregierung den entschlossenen Kampf an. Die konservativen Blätter erklären vielmehr, daß sie ihrerseits der Arbeiterregierung gegenüber keinerlei Schwierigkeiten zu machen gedenken, daß sie vielmehr zu ihrem Teil mit helfen würden, auch unter einer solchen Regierung den Interessen des Landes zu dienen. Es mag ja sein, daß man in England auch diese Dinge gewissermaßen von einem politischen Interesse aus betrachtet, und daß man daher gespannt darauf ist, wie in diesem politischen Rennen der Sieg davon trägt. Aber diese Einstellung zeigt andererseits doch auch von einer politischen Reife und auch einer dem Gegner gerecht werdenden Gesinnung, die anderswo nur sehr selten zu finden ist. Gerade bei uns zu Lande hat man sich vielfach, und in neuerer Zeit mehr als je zuvor die able Gewohnheit angeeignet, in dem politischen Gegner ein Subjekt zu sehen, das man auch mit persönlichen Mitteln ungenügend bekämpfen dürfte. Das ist eine rückständige Auffassung, bei dem Willen, Sinn und Ziel der Politik zum Segen des Volkes und der Wohlfahrt des Landes in keiner Weise gerecht wird. Das englische Bürgerium weiß ganz genau, daß die Arbeiterpartei in innerwirtschaftlichen Fragen namentlich in denjenigen, die den Produktionsprozess betreffen, ihr erbittertester Gegner ist. Das hindert aber nicht daran, in all den Dingen, die den gemeinsamen Interessen des Landes und der Vertretung und Wahrnehmung dieser Interessen nach außen gewidmet sind, eine schier ungetrübte Front der Angehörigen aller Bevölkerungsklassen zu bilden. Das ist eine Methode, die sich in England gewiß in Jahrhunderte langer Ueberlieferung herausgebildet hat und die man freilich nicht von einem Lande verlangen kann, das erst einige Jahrzehnte ein einheitliches Gebilde ist, in welchem sich eine Tradition noch gar nicht entwickelt haben kann. Aber bei aller Herrlichkeit, die Krieg und Unruhen bei uns schufen und die eine derartige innere und äußere Geschlossenheit nicht aufkommen ließen, können wir doch von gewissen Methoden der englischen Politik lernen. Wenn man sich noch daran erinnert, wie bei uns in Deutschland die Verdrängungspolitik betätigt wurde, wie man die betreffenden Männer von dieser Politik willens auch persönlich auf das Erbitterte angreift und wie einer von ihnen sogar einer mörderischen Kugel zum Opfer fiel, und wenn man sich, wie solche Dinge in England behandelt werden, so kommt uns doch der kräftige

nenach erst recht zum Bewußtsein. Auch in England wird es viele Kreise geben, die mit dem schiefen Schritt der Arbeiterregierung nicht einverstanden sind, aber sie hüten sich, der Außenpolitik ihres Landes Schwierigkeiten zu machen, lassen es auf den Erfolg ankommen und suchen im übrigen ohne viel Aufhebens nach außen, ihre Bedenken und Einwände in anderer, aber viel geeigneterer Form geltend zu machen und sich damit einen Einfluß zu sichern, der ihnen auf andere Weise glatt verfließe.

Eine deutsche Note zur Zollgrenze.

W. Berlin, 5. Febr. (Tel.) Bei den schwebenden Verhandlungen zwischen Deutschland und den Besatzungsmächten über die Herstellung eines *modus vivendi* in den besetzten Gebieten war von deutscher Seite u. a. beantragt worden, daß die Zollgrenze zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Gebiet und die Erhebung eines Zolls in Höhe von 25 v. H. des deutschen Zolltarifs für die Güter, die aus dem unbesetzten in das besetzte Gebiet kommen, aufgehoben werden. Diese Zollgrenze war durch die Verordnung 183 der Interalliierten Rheinlandkommission in Koblenz vom 12. Juni 1923 als Strafmaßnahme dagegen errichtet worden, daß die deutsche Regierung das von den Besatzungsmächten eingerichtete besondere Ein- und Ausfuhrregime in den besetzten Gebieten nicht anerkennen wollte und Maßnahmen gegen die Durchführung dieses Regimes im unbesetzten Gebiet erlassen hatte. Durch diese Zollgrenze ist die Wirtschaft des besetzten und des unbesetzten Gebietes schwer geschädigt worden. Es ist ganz klar, wie hemmend auf den Wirtschaftsverkehr die Errichtung einer Zollgrenze mit einer so hohen Zollsatzung wirkt, dessen Wirtschaft sich seit jeher als Einheit entwickelt hatte, und dessen Wirtschaftszentren in Verkehrs- und produktionswirtschaftlicher Beziehung miteinander verflochten sind. So haben die deutschen Zolltarife in den im Dezember 1923 nur die Hälfte der Zolleinnahmen im November 1923 betragen. Der ernsthafte und bisher erfolgreiche Versuch der deutschen Regierung zur Festlegung der Währungs- und des Haushalts würde in Frage gestellt, wenn dieser Zustand noch länger andauern würde. Die Reichsregierung hat daher die Wiederaufnahme der allgemeinen Verhandlungen über den *modus vivendi* nach Vollzug der deutschen Vertreter in Paris nicht abgemerkt, sondern bereits vor einigen Tagen in einer besonderen Note bei der französischen und belgischen Regierung auf die dadurch verursachten schweren Schäden hingewiesen und die baldige Aufhebung dieser Maßnahmen beantragt.

Die 26 prozentige Ausfuhrabgabe.

Dr. Luther über die Unmöglichkeit der Weiterzahlung. W. Berlin, 5. Febr. (Drath.) Halbamtlich wird berichtet, daß der Reichsfinanzminister gestern Vertreter des an der Verbindung mit England interessierten Exporthandels empfangen und dabei über die Verhandlungen, die mit der englischen Regierung wegen der 26 prozentigen Ausfuhrabgabe schweben, erklärt hat, daß die Wiederaufnahme der Zahlung ganz unmöglich sei, da sie den deutschen Staat mit monatlich 15 bis 17 Millionen Goldmark belasten würde, während die Gesamtsumme der an die Beamten des Reiches zu zahlenden Gehälter nur monatlich 45 Millionen Goldmark ausmache. Durch Wiederaufnahme der Zahlung würde das Budget des Reiches völlig ruiniert werden. Die Verhandlungen mit London werden fortgesetzt; es besteht die Hoffnung, daß in den kommenden Verhandlungen die jetzt existierenden Schwierigkeiten beseitigt werden.

Reichsminister Dr. Jarres über politische Fragen.

W. Hamburg, 5. Febr. (Tel.) Reichsminister Dr. Jarres hielt gestern abend in Hamburg eine politische Rede. Man habe, sagte er, auch im Ausland das Gefühl, daß die gegenwärtigen Zustände nicht weiter bestehen bleiben dürften, sollte die Welt nicht in Trümmer gehen. Die Arbeiter der Sachverständigenausschüsse in Berlin dürfe man mit großer Hoffnung begleiten. Scharf kritisierte der Redner die Folgen des Versailler Vertrages. Von 65 Millionen Deutschen werden 17,5 Millionen von den Besatzungsmächten registriert. Weitere Ausführungen des Ministers galten den separatistischen Bestrebungen am Rhein und in Zusammenhang damit erwähnte Dr. Jarres, daß er den Gedanken, die Abtrennung westlicher Gebiete von Preußen könne zu einer befriedigenden Lösung der Reparationsfrage beitragen, für eine Utopie halte. Innenpolitisch müsse die Erhaltung der Währung und das Gleichgewicht der Staatsfinanzen die Hauptfrage sein. Es heiße jetzt, aus der Misere herauskommen mit der Parole: Wille, Mut und Arbeit. Der Ausnahmezustand könne solange nicht aufgehoben werden, als noch Untrübe von der äußersten Not oder der äußersten Linken zu befürchten seien. Nur während des Wunsches dürfte eine Aufhebung erfolgen. Die Abtrennung von Gebieten der Deutschen im Rheinland führte Jarres aus: Man habe ihm anläßlich

Ein Blatt im Winde.

Roman von Lenore Pany.

8) Lydia schloß deutlich, wie sehr sie sich dadurch schadete, daß sie nicht in den moralischen Lebenslauf der Gräfin einkam. Aber gerade die Heuchelei war das, was sie am meisten verabscheute, und alles, was sie den Anstrich der Gräfin entzogen hatte, war der freie, offene Blick, der einem reinen Herzen zum Ausdruck diente.

Als man zum Abendbrot ging, schürzte ihr die Todesangst derart die Kehle zu, daß sie kaum zu essen vermochte. Und neben ihr auf dem Teppich lag Romeo, der Reize ihrer Liebesgestalt, letzte ihr die Hand und wußte nicht, daß er sich in der nächsten Stunde in den Dienst ihrer Feinde stellen würde. Der Wunsch, nach dem Willen zu gehen, vermochte sie kaum Folge zu leisten. Sie spielte sonst nie um diese Zeit, aber die Gräfin meinte, daß gerade jetzt die Musik, die weit in den Park hinausdrang, Franzens Bemühungen wirksam unterstützte, indem sie den Eindringler sicher machte.

Dual im Nacken sagte Lydia die unruhigen Hände über die Tasten, daß sie wie aufgeschreckte Mäuse dahinschlüpfen. Der Feuerzauber brodelte spinnwebig empor. Erstickung... Erstickung... Anstatt sie sonst nach einer Stunde freizugeben, hielt die Gräfin sie mit einer einladenden Geste zurück.

„Weichen Sie noch, Fräulein. Es wird Sie jedenfalls auch interessieren, ob der freche Eindringling nochmals wiedergekommen ist.“

In kummern Gehörten glitt Lydia in einen Kauter. Trotz ihres eifrigen Sittens hatte sie niemals in die Dunkelheit gelangt. Der Sund hatte nicht ein einziges Mal abgesehen.

Sie schloß einen Apfel für die Gräfin und nahm auf deren Einladung ebenfalls eine der köstlichen Früchte. Die Gräfin machte heute den Eindruck einer Götzeberin, so herablassend war sie, beinahe menschlich. Ein Vergleich schloß Lydia durch den Sinn. Wenn die römischen Cäsaren einen ihrer ehemaligen Freunde dem Tode bestimmten, luden sie diesen zum Mahle ein...

Die Tür öffnete sich. Franz, mit Romeo an der Leine, trat ein.

„Wir haben nichts gefunden, Frau Gräfin.“

Vor dem Ende der Separatistenherrschaft in der Pfalz?

Die englisch-französischen Verhandlungen.

W. Paris, 5. Febr. (Drath.) Die „Agence Havas“ glaubt zu wissen, daß die Verhandlungen zwischen der englischen und französischen Regierung in der Pfalzfrage höchstwahrscheinlich eine Lösung auf der Grundlage des *Ratus quo* vor der Einsetzung der separatistischen Regierung bringen werden. Da die separatistische Regierung nicht anerkannt sei, könnten alle Beamten, die von ihr ausgewiesen seien, zurückkehren. Die von den Besatzungsmächten verfügten Ausweisungen sollten für jeden Einzelfall besonders geprüft werden.

W. Paris, 5. Febr. (Drath.) Der englische Geschäftsträger in Paris hat heute vormittag dem Direktor Peretti della Rocca am Quai d'Orsay einen Besuch abgestattet. Es herrscht jetzt in französischen Kreisen der Eindruck vor, daß die Lösung der Pfalzfrage auf gutem Wege sei.

W. London, 5. Febr. (Tel.) Nach dem „Daily Telegraph“ empfing MacDonald gestern Lord Crewe. Nach der „Westminster Gazette“ ist Crewe der Träger einer Einladung Poincarés an MacDonald nach Paris zu kommen zwecks Erörterung der französisch-englischen Differenzen über die Pfalz-

lich seines Glückwunschtelegramms an den „Hannov. Kurier“ zum Jubiläum des Vorwurfs der Parteilichkeit gemacht. Nach der Meinung dieser Leute habe er kein Recht, sich in hannoversche Angelegenheiten zu mischen. Es müsse aber gesagt werden, daß er den Führern der Deutschhannoverschen in einer Unterredung erklärt habe, sie möchten in der augenblicklichen Zeit von einer Abstimmung absehen, da das übrige Deutschland dadurch gefährdet werden könnte. Die hannoverschen Vertreter hätten erwidert, die Abstimmung müsse erfolgen, da viele Kreise sie wünschten. Der Minister betonte, daß er Vertrauen zu dem guten Sinn der Bevölkerung habe, die sich einer Lösung Hannovers von Preußen widersetzen würden. Die Rettung liege in einem großen Deutschland.

Der General fordert Aufhebung der Beamtenabgabe.

W. Berlin, 5. Febr. (Drath.) Der Hauptausschuß des Preussischen Landtages nahm einen gemeinsamen Antrag an, monach die Staatsregierung auf die Reichsregierung mit Nachdruck dahin einwirken soll, daß sie die seit dem 1. Dezember bestehenden, völlig unzureichenden Bezüge der Beamten, Staatsangestellten und -Arbeiter schleunigst ausreichend aufbessert und hierbei eine lokale Berücksichtigung des Familienstandes wahren läßt. Ferner soll für einen weiteren Preisabbaue Sorge getragen werden. Mit Rücksicht auf die hohen Anforderungen, die in der jetzigen Zeit an die Polizeibeamten gestellt werden, soll den Polizei- und Kriminalbeamten des Außendienstes im gesamten Staatsgebiet mit sofortiger Wirkung eine besondere namhafte Zulage gewährt werden. Im Verlauf der Verhandlung wurde auf Anfrage von der Regierung mitgeteilt, daß eine Beteiligung der Frauen- und Kinderzulagen nicht beabsichtigt sei. Im übrigen erklärte der Regierungsvorsteher, daß es sich bei den gegenwärtigen Bezügen nur um eine Uebergangsmäßigkeit handele.

Zum Tode Wilsons.

W. Washington, 5. Febr. Präsident Coolidge hat eine Proklamation erlassen, in der er Wilsons Andenken würdigt und ein Begräbnis mit militärischen Ehren anordnet. Sämtliche öffentlichen Gebäude in den Vereinigten Staaten haben Halbhoheit geklagt. Tag und Ort der Beisetzung Wilsons stehen noch nicht fest, doch wird die Leiche vorübergehend in Washington aufbewahrt und dann ins Nationaldenkmal übergeführt werden, das zum Gedächtnis Wilsons errichtet werden soll.

Gehle Nachrichten.

Noch keine Unterzeichnung des russisch-italienischen Vertrages. W. Rom, 5. Febr. (Drath.) Der russische Vertreter Tordanski hat an die italienische Regierung eine Note gerichtet, in

„Man muß den Versuch wiederholen!“ „Ja, Frau Gräfin!“ Der Tag war um. Mit einem geküßten „Gute Nacht“ verabschiedete Lydia. Der Tag war um. Mit einem geküßten „Gute Nacht“ verabschiedete Lydia. Der Tag war um. Mit einem geküßten „Gute Nacht“ verabschiedete Lydia.

Nach einer von angstvollen Träumen durchwirkten Nacht erwachte Lydia. Es war erst sieben Uhr. Am liebsten wäre sie noch vor dem Frühstück in den Garten geeilt, aber sie fürchtete, aufzufallen. Endlich, gegen halb neun Uhr, wagte sie sich hinaus. Zusammen mit Romeo, der seine Treue zwischen zwei Herren teilte, wanderten sie nach der Stelle, wo sie den Brief erwartete. Ungeheimlich sah sie ihn auf.

Seine Abgabe traf mich wie ein kalter Guhl. Der unglückselige Handzettel! Sei mir nicht böse wegen des Mißgeschicks! Ich muß heute unbedingt nach Tena zurück, aber sobald du mich rufst, bin ich wieder da. So schwer es mir fällt, rate ich Dir doch in Deinem eigenen Interesse, zwei bis drei Wochen vorübergehen zu lassen, ehe wir uns wieder treffen. Bis dahin läßt Dich in unendlicher Liebe Dein Walter.“

Besorgt drückte Lydia die Typen auf die Schriftzüge. Wie aber sollte sie eine Nachricht nach Tena gelangen lassen? Die Vorfrist gebot ihr, daß sie weder dahin adressierte, noch Briefe Brief noch ein Kuvert, die Fahrt nach Weidenberg: dort, neben dem Café, wo man zu halten pflegte, befand sich ein Briefkasten. Die erste freie Minute benutzte sie, um Walter zu verständigen, daß er ihr auf keinen Fall durch die Post schreiben dürfe. Sie würde es ihm mitteilen, wenn die Gefahr vorüber sei, und außerdem noch ein bestimmtes Zeichen für die Zukunft mit ihm vereinbaren.

Tatsächlich klang schon nach einer Woche die Aufregung in der Villa Bergheim ab, und Franz pflegte nicht mehr des Abends durch den Garten. Dennoch ließ Lydia noch acht Tage verstreichen, ehe sie Walter zum Stehdschwein lud. Um 9 Uhr wollte sie in ihrem Zimmer, dessen Lage sie genau beschrieb, Licht anzünden, zum Zeichen, daß die Luft rein sei. Wie Hero, deren Lampe dem kühnen Schwimmer von Abodos leuchtete.

In veränderter Umgebung wartete sie an dem bestimmten Abend auf die entlassende Handbewegung der Gräfin. Endlich

verwirklicht, die Köhler Bahnen und die Ueberwachung der deutschen Küstungen. Wie das Blatt weiter meldet, beharrt die britische Regierung auf ihrem Standpunkt, daß die Errichtung einer neuen Regierung in der Pfalz, die den Wünschen der deutschen Regierung und der Pfälzbevölkerung widerspreche, eine Verletzung des Rheinlandabkommens und der Weimarer Verfassung darstelle.

Plünderungen in Pirmasens.

W. Pirmasens, 5. Febr. (Drath.) Die auf Grund eines Beschlusses des Stadtrates an die Besatzungsbehörden gerichtete Forderung, die öffentliche Ordnung wieder herzustellen und Garantien gegen die Wiederholung von Unruhen in der Stadt zu bieten, wurde von dem französischen Delegierten abgelehnt. Im Laufe des gestrigen Tages verübten darauf die Separatisten und ein Teil der von ihnen aufgestellten Arbeitslosen Plünderungen. Der Firma Kling wurde das Dach des Hauses abgedeckt, worauf die Menge in die Geschäftsräume eindrang und Lebensmittel fortzunehmen, die sie auf Lastautos sperrten. Aus dem Rathaus wurden ganze Stöße Kisten fortgeschleppt. In die Wohnung von sieben rädlicher Beamten, die von den Separatisten gesucht wurden, wurde eingedrungen und den Frauen der Beamten Strafmaßnahmen angedroht. Französisches Militär und Gendarmerie sahen dem Treiben ruhig zu.

der er erklärt, daß er wegen des Regierungswechsels in Russland den russisch-italienischen Vertrag vorerst nicht unterzeichnen könne.

Berliner Produktmarkt.

W. Berlin, 5. Febr. (Tel.) Bei allgemein fester Grundstimmung des Produktmarktes zeigte sich für Roggen etwas mehr Angebot. Die Bevollmächtigten der Reichsbrotbäckerei traten als Käufer auf, waren aber nur zu verhältnismäßig niedrigen Preisen kauslufst. Infolge der Belebung des Weizenmarktes schloß hat sich auch die Nachfrage nach Weizen etwas vergrößert. Gerste lag ruhig. In Safer zeigte sich bei sehr mäßiger Konsumnachfrage etwas mehr Angebot. Hülsenfrüchte und Futterartikel hatten bei unverändert geringer Kaufkraft flüßiges Geschäft.

Die amtlich notierten Preise in Goldmark betragen ab Station: Weizen, märkischer 152-156, Roggen, märkischer 134-137, dito schlesischer 132-133, dito pommerscher 129-130, Futtergerste 130-140, Braugerste 145-158, Hafer, märkischer 103-108, dito pommerscher 100-104 (alles pro 1000 Kilogramm), Weizenmehl 23,50-26,25, Roggenmehl 21-23, Weizenkleie 7,20-7,80, Roggenkleie 6,20, Raps 28, Reinfalt 42,50, Bittorlaerfah 20-28, Speiseerbsen 17-18, Futtererbsen 13-15, Lupinen 13-15, Aderbohnen 13-15, Lupinen blaue 13-14, dito gelbe 15-16, Seradella 14-15, Rapskuchen 10, Leinöl 22-23, Trodenfischöl 7,70 bis 7,80, Kartoffelflocken 16 (alles pro 100 Kilogramm).

Kaufkraft. (Nichtamtlich.) Großhandelspreise pro 50 Kilogramm ab Station: Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 0,45-0,70, Haferstroh, drahtgepreßt 0,45-0,50, Weizen- und Roggenstroh bindfadengepreßt: je nach Profrüchte, neu, gutes 0,95 bis 1,35, dito handelsüblich 0,85-1,05, Kleie 1,35-1,65.

Utteneffener Schweinemarkt. h. Utteneffen, 5. Febr. (Eg. Drath.) Auftrieb: 702 Stck. Es kosteten im Engrosabnahmefertel von 6-8 Wochen 12-16, 8-12 Wochen 16-20, 11-15 Wochen 20-28, Ferkelstschwein über 15 Wochen 28-42 Millionen Mark. Das Geschäft ging langsam.

Die Markt in Newyork.

W. Newyork, 5. Febr. (Zunftspruch.) Schlussskurs der Markt: 1 Bill. Mark = 23,5-23,75 Cents. (1 Dollar = 4,255-4,211 Bill. Mark).

Der Stand des französischen Franken. W. Newyork, 5. Febr. (Zunftspruch.) 100 Franken = 4,01 Dollars.

Baumwollnotierungen. W. Bremen, 5. Febr. (Tel.) Amtlicher Schluppreis von 1 Uhr mittags 37,40 Dollarcentis (4. Februar 36,94).

acc. Liverpool, 5. Febr. (Tel.) Baumwolle von 3 Uhr nach mittags: Januar 19,62, März 19,58, Juli 16,67.

W. Liverpool, 5. Febr. (Drath.) Amtlicher Schluppreis von 3 Uhr nachmittags: März 19,64, Mai 19,60, Juli 19,10, Oktober 16,68. Tendenz stetig.

cca. Newyork, 5. Febr. (Tel.) Baumwolle von 11 Uhr vor mittags: März 34,29, Mai 34,59, Juli 33,21, Oktober 28,48.

durfte sie gehen. Die Uhr schlug eben neun, als sie ihr Zimmer betrat. Sie entzündete das Licht und rief den Vorhang zur Seite, damit es voll hinaus ins Dunkel ströme. Dann warf sie hastig die quälende Uniform ab und schlüpfte in ein hellblaues Seidenkleidchen, ihren besten Staat, den sie sich durch Stundengehen mühsam erworben hatte. Der dunkle Mantel, den sie überzog, verbedete die Herrlichkeit. Einmal wenigstens wollte sie schön sein... Sie lief zur Wand, um das Licht auszudrehen. Im selben Moment ging die Tür, und die Gräfin trat ein. Von Lydias Lippen hallte ein Schrei. Dann wurde es fürchterlich still im Zimmer. Die Gräfin hatte ihr Vorgehen erhoben und musterte stumm, wie angewurzelt, die verärrliche Nacht des aus seiner Hülle hervortretenden Kleides.

„Sie gehen wohl zum Ball, Fräulein?“

Keine Antwort. Bestenfalls hingen Lydias Augen an dem Gesicht der Gräfin. Alles... alles vorbei...

Da kam diesel mit einem kleinen Lächeln näher.

„Wollen Sie mir nicht sagen, was dieser festliche Puh bedeutet?“

Mit dem Rute der Verzeiwung raffte Lydia sich auf.

Es wird mir doch wohl gestattet sein, in meinem Zimmer die Kleidung anzulegen, deren Verwendung mir sonst untersagt ist.“

„Stück sie leuchtend hervor.“

„Kostümprobe also? Aber der Mantel? Sie waren, als ich eintrat, im Begriffe, fortzugehen. Wohin, wenn ich fragen darf?“

„In den Park.“

„In diesem Aufzug? Das ist seltsam! Man teilte mir unlangst mit, daß Sie gerne im Dunkeln schwärmen. Da sie jedoch mit gegenüber behaupteten, Sie gingen zwischen neun und zehn Uhr zu Bette, wollte ich mich persönlich überzeugen, wenn ich recht geben darf. Und nun treffe ich Sie sogar in großer Toilette! Das erfordert Aufklärung!“

Lydia rief den Mantel von der Schulter. Gold und schwarz stand sie vor der Gräfin, in deren Augen die Wollust des Herkers zitterte.

„Ich antworte nicht, Frau Gräfin!“

„Das genügt mir! Sie verlassen sofort mein Haus!“

„Ohne Kündigung?“

„Sofort, sage ich!“

„Ist dies Ihr Recht?“

„Es ist mein Recht!“

(Fortsetzung folgt)

Die Dame mit der Maske

Kriminalroman von Gertrud von Brodtkorb

„Und später ging dann der junge Graf nach Amerika.“
„Ja. Das war eigentlich eine häßliche Geschichte, Doktor! Die arme junge Frau hat mir recht leid getan! Sie hat mir damals in der ersten Zeit unter Tränen ihr Leid geklagt. Wenn ich war ja in jener Zeit so ungefähr der einzige Mensch.“

Brachvogel verstummte unter einem warnenden Blick Elvenspoels.

Im Nebenzimmer erklangen Schritte. Leichte, ein wenig schleppende Schritte.

Dann trat die Gräfin Marwedt durch die geöffnete Tür in die Halle. Sie trug noch das schwarze Kleid mit den grauen Knöpfen; aber ihr Haar war frisch geordnet, und ihre Haltung war beherrscht wie am Tage zuvor in Elvenspoels Arbeitszimmer.

„Ich hörte, daß die Herren von der Kommission eintrafen waren“, sagte sie, „und wollte es mir nicht nehmen lassen, sie zu begrüßen und an ihren Untersuchungen teilzunehmen.“

„Nehmen Sie sich jetzt wohl, Frau Gräfin?“, fragte Brachvogel.

Sie schüttelte schmerzlich.

„Danke, ja! Soweit von Wohlbefinden in meiner augenblicklichen Lage die Rede sein kann.“

Elvenspoel blickte gespannt auf ihren Mund. Es war der Mund der Dame, auf deren schmalen Haaren die schwarze Maske ruhte.

Der Detektiv hatte für eine Sekunde wieder das unheimliche Gefühl von vorher. Das Gefühl, daß er der Lösung des Rätsels in diesem Augenblicke sehr nahe wäre.

Die Gräfin trat durch die geöffnete Tür und ging den Herren, die jetzt ganz in der Nähe des Hauses angelangt waren, einige Schritte entgegen. Sehr bald darauf befand sich die ganze Gesellschaft in der Halle.

Die Kommission bestand aus dem den Staatsanwalt vertretenden Amtsanwalt Hoeker, einem kleinen, dunkelhaarigen und unfreundlich blickenden Menschen, der Elvenspoel vom ersten Augenblicke an mit ostentativem Mißtrauen begegnete, dem grauhaarigen Amtsrichter Dr. Breimann, dessen gutmütigem, von zahlreichen Schmilzen zerrissenen Bonvivanzgeßicht man unwiderstehlich den ehemaligen Korpsstudenten anmerkte, ferner aus dem Kriminalkommissar Bud, der zu diesem Zwecke in amtlicher Eigenschaft von Berlin herübergekommen war und mit seinen blauen, fahlgelben, fahlgelben Zügen, in denen ein Paar intelligente Augen funkelten, sehr gut für den Schaulustler irgend einer Provinzbühne passierten konnte, und zwei Schutzleuten, die den Polizeihund Luz an der Kette führten.

Bud und Elvenspoel begrüßten sich mit lebhafter Herzlichkeit.

„Sie sind früher aufgestanden als wir, Doktor Elvenspoel! Kommen Sie aus Berlin? Ich bin doch selber mit dem Früh- ausgefahren.“

„Die Frau Gräfin hat mich mit ihrem Auto abgeholt. Sie erhielt die Nachricht nach Berlin, wo sie sich selber für einen Tag aufhielt.“

„Eine furchtbare Geschichte, bester Doktor! Haben Sie schon irgendeine Meinung?“

„Ich habe noch nichts in Augenschein nehmen dürfen. Der Herr Graf war der Ansicht.“

„Es ist wohl das richtigste, wenn wir uns sogleich in das Schlafzimmer meines armen Bruders begeben!“, sagte Graf Marwedt mit erhobener Stimme.

Die Herren waren einverstanden. Graf Marwedt bot seiner Schwägerin den Arm. Sie ging sehr aufrecht mit festen Schritten. Nur ihr Gesicht hatte eine unnatürliche Blässe.

Hoeker, Breimann und Brachvogel folgten als die nächsten. Breimann, der den Sanitätsrat kannte, redete mit gedämpfter Stimme auf diesen ein und verstummte unwillkürlich, als man die Halle verließ.

Der Weg führte durch das Schlafzimmer und das große mit bis zur Decke hinaufstreichenden Bücherregalen beladene Arbeitszimmer des Toten auf einen schmalen Gang hinaus, auf den die Türen der Schlaf- und Ankleidekammern mündeten.

Im Arbeitszimmer hielt Elvenspoel den Kommissar für eine Sekunde zurück.

„Sehen Sie dort!“, sagte er, auf das Bild deutend.

Bud's Blick, der unter Elvenspoels geheimnisvollem Tonsfall einen Moment ausgelockert hatte, glitt über das Bild, wurde aber gleich darauf wieder gleichgültig.

Vom Büchertisch

Zwei empfehlenswerte Heimatkalender für die Kreise Ahns und Borken sind kürzlich im Selbstverlage der Kommunalverwaltungen der genannten Kreise herausgegeben, zwei sehr beachtenswerte Druckzeugnisse des bekannten Verlages J. und A. Temming in Bocholt.

Es möchte fast scheinen, als ob es reichlich spät wäre, diese Kalender zum Gegenstande einer Besprechung zu machen, denn das erste Jubiläum des Jahres liegt bereits hinter uns. Aber diese beiden Kalender einer kritischen Würdigung zu unterziehen, ist nicht zu spät, diese beiden Kalender können nicht veralten; denn was sie bieten, hat außer den rein kalendrischen Angaben und dem Verzeichnisse der Märkte des ganzen Münsterlandes Bestand und dauernden Wert. Selbst die die einzelnen Monate charakterisierenden Kalenderbilder sind — namentlich bei dem Borkener Kalender — von so gutem Werte, daß sie nicht veralten. Ganz besonders wertvoll aber ist die große Reihe ausleuchtender Heimatbilder, die sie bieten. Es ist allein schon eine wohlthuende Freude, nur die Titel dieser Aufzüge aus der Kleingezeichneten jedes der beiden Kreise zu lesen. Solche Kalender dienen wirklich der Belebung des Heimatgefühls in einer Weise, wie sie besser und edler nicht gedacht werden kann. Sie erfüllen voll und ganz den Zweck, den Landrat Graf Spee in der Einleitung zu dem Borkener Kreisatkalender kennzeichnet, wenn er schreibt: „Der Gedanke an die deutsche Heimat mit ihren deutschen Trauen, seit frühester Jugend uns so teuren Landschaftsbildern, ihren deutschen Klängen und Liedern, ihrer Geschichte, ihren Sagen und Gebräuchen muß den bedrückten Herzen neue Kraft, ja neuen Trost und Stolz verleihen.“ Auf diesen Ton ist auch das Bildmaterial angelegt, das, weit entfernt von dem üblichen bombastischen, schmaltzen, mit Recht so verhassten Kalendermaterial, wirklich ferngeheuerlich schön ist von Schwarzweißkünstlern, wie Georg (Goschke), Pösch (Pöschner), Augustinus Heumann und Hans (Heimann). Die beiden als verantwortliche

„Ja“, sagte er, „eine hübsche Kopie. Aber ich habe mir seit meiner Pariser Zeit an Kops ein bißchen den Magen verdorben. Das ist etwas für junge Leute oder für solche, die ganz bestimmte Erfahrungen hinter sich haben. Ich möchte das Bild offengehalten nicht immer meinem Schreibstisch gegenüber sehen.“

Sie trafen gleich den andern auf den schmalen Gang hinaus. Die Schutzleute mit dem Polizeihunde waren in der Halle zurückgeblieben.

Graf Marwedt öffnete die Tür des Schlafzimmers, die verschlossen war und deren Schlüssel er bei sich trug. Sein mageres, scharfgeschnittenes Gesicht war bleich und beherrscht. Aber seine Hände zitterten. Alle bemerkten es, während er den Schlüssel im Schloße umdrehte.

Dann fiel ein breiter Sonnenstreifen in die Dämmerung des Ganges.

Man sah eine Stofftapete, die auf fornbäumenblauen Grunde ein verblasstes Rosenmuster zeigte und die rollende Polster des breiten Mahagonibettes.

Die Gräfin trat als Erste ins Zimmer. Man merkte es ihr an, daß sie all ihre Selbstbeherrschung aufwende, um ihre Haltung zu bewahren. Sie blieb unweit der Tür stehen und stützte ihre schmale weiße Hand schwer auf den Rand des Bettes.

Die Herren folgten ihr schweigend. Alle waren auf Spuren des Kampfes und der Unordnung gefaßt gewesen und schauten darüber, den Ermordeten ruhig, wie einen friedlich Schlafenden in den breiten Spiegeltischen liegen zu sehen. Man sah es auf den ersten Blick, daß der Graf im tiefsten Schlaf gestört worden war. Das Gesicht war ganz unentstellt und nur die rechte Hand kramte sich mit einer etwas erzwungenen Haltung in die leibende Steppdecke. Korn auf der Brust zeigte das Nachbleiben eines etwa handbreiten Blutstreifens, der unter der Decke zu verschwinden schien.

„Herzschuß!“, sagte Dr. Breimann halblaut. „Es muß ein geliebter Schütze gewesen sein.“

Man ging nun an die Untersuchung des Zimmers. Es fand sich nichts Ungewöhnliches, nur ein auf einem bidgepolsterten englischen Ohrenstuhle in der Nähe des Fensters liegender Revolver, der unmittelbar nach der Abfeuerung des tödlichen Schusses durch das geöffnete Fenster hereingeschleudert sein mußte.

„Es ist die eigene Waffe meines Bruders“, sagte Graf Marwedt. Der Revolver war geladen. Ein Schuß fehlte.

Bud schüttelte den Kopf.

„Ein raffiniertes Verbrechen, Doktor Elvenspoel.“

„Ja.“

Elvenspoels Blick hing an den Zügen des Ermordeten. Es waren die scharfgeschnittenen, aristokratischen Züge des jüngeren Grafen, nur daß sie nicht wie dort barlos, sondern von einem gepflegten grauen Vollbart bedeckt waren und daß sich um den Mundwinkel ein Zug spöttischer Verbitterung eingezeichnet hatte, der dem Gesicht einen ganz anderen und charakteristischen Ausdruck verlieh.

Elvenspoels Gedanken gingen ihre eigenen Wege. Es war seltsam, daß er sich noch immer nicht von dem Bilde der Dame mit der Maske loszureißen vermochte.

Das Bild für junge Leute, oder für solche, die ganz bestimmte Erfahrungen hinter sich haben, hatte Bud gesagt.

Elvenspoel glaubte zu erraten, was für Erfahrungen das waren, auf die Bud anspielte.

Aber der ermordete Graf machte keineswegs den Eindruck, als ob eine derartige Behauptung sich auf ihn anwenden ließe. Er hatte das lässige, verschlossene Gesicht des Gelehrten, dem die Wissenschaft das höchste Ziel seines Lebens bedeutet.

Er mußte auch wesentlich älter sein als Elvenspoel bisher angenommen hatte. Nach der Erzählung der Gräfin und nach Kritiken über den berühmten Gelehrten, die er bei früheren Gelegenheiten einmal in die Hände bekommen hatte, hatte er den Grafen für einen Mann im Anfange der Fünfziger gehalten.

Der Mann aber, der dort steif und leblos in den Kissen lag, mußte etwa fünfzehn Jahre älter sein. Elvenspoels Blicke wanderten unwillkürlich zu der Gräfin hinüber. Sie war auf einen Stuhl in der Nähe des Bettes gesunken und hatte die Hände im Schoße ihres schwarzen Kleides gefaltet. Ihre gro-

Schriftleiter zeichnenden Heimatfunder Prof. A. Schmiedinghoff (Bocholt) und Oberlehrer Heidebrink (Asbeck) haben fleißige, dankenswerte Arbeit geleistet. Ganz besonderer Dank aber gebührt der Kommunalverwaltung der beiden Kreise, die diese Kalender im Selbstverlage übernommen haben. Sie haben mit diesem ersten Versuche bahnbrechend und wegweisend praktische Förderung der Heimatliebe unternommen. Denn diese Kalender — dessen sind wir sicher — werden in Stadt und Land bei Groß und Klein, in dem Häuschen des einfachen Arbeiters wie in den Wohnungen der Besthenden und Gelehrten überall freundlichen Eingang und Willkommen finden und die Kreisverwaltungen ermutigen, fortzuführen auf diesem Wege echter, bester Heimatpflege der Tat.

Hermann Böns, sämtliche Werke in acht Bänden, herausgegeben von Friedrich Cappel, Leipzig 1923, Verlag Hesse und Weller.

Die Ausgabe ist ein nackter Nachdruck der bisher erschienenen Völsstege, vermehrt um ein halbes Duzend Stützen und eine Reihe von Jugendliedern. Eine Bearbeitung und Verwertung des umfangreichen Völsstege nachlass stellt sie nicht dar. In einer Ausgabe, die Frau Döllmer und Menpels nicht fehlen dürfen, hätten u. a. auch Böns' eigenwillige Portraits eines Hermann Dandols, eines Wilhelm Buhj einen Platz finden müssen. Oder man hätte sie nicht „Sämtliche Werke“ betiteln dürfen. Diese vollmundige Benennung schließt weit über den wirklichen Inhalt der Ausgabe hinaus. Die Völsstege Bücher „Mein braunes Buch“, „Das Tal der Rieder“, „Heidebilder“ und „Tönsjes“ Völsbuch sind auseinandergerissen. Man kann mit Zug beweißen, ob die ganzen sechs neueingelegten Stützen zu diesem Vorgehen berechtigen. Schlimmer aber und ganz unbegreiflich ist es, daß der Herausgeber es gar nicht für nötig gehalten hat, die zerstückelten Bücher nampst zu machen. Ihre Titel sind völlig stillschweigend unter den Tisch gefahren. Dies wegwerfende Hinweggehen über alle,

hen, brennenden Augen ruhten starr auf dem Gesichte des Toten.

Ein großer Altersunterschied, dachte Elvenspoel. Er begann zu rechnen. Dreißig — fünfundsiebzig Jahre vielleicht. Eine Ehe also, die sich unter normalen Verhältnissen wohl kaum zu einer vollkommen glücklichen hätte gestalten können.

Allerdings konnte in diesem Falle von normalen Verhältnissen wohl kaum die Rede sein. Die Gräfin war ohne Zweifel eine ungewöhnliche Frau. Und der Graf mußte trotz seiner reichlich fünfundsiebzig Jahre nicht nur eine stattliche Erscheinung gewesen sein, sondern gewiß auch noch andere Eigenschaften in die Waagschale geworfen haben, die —

Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß der Schuß durch das geöffnete Fenster abgegeben worden ist,“ sagte jetzt Doktor Breimann. „Dafür legen ja auch die Fußspuren unter dem Fenster das berechtigte Zeugnis ab.“

Alle traten zum Fenster. In dem gelben, gefackelten Sande, der in einer Breite von etwa drei Metern an der ganzen Front des Herrenhauses entlanglag, waren deutliche Spuren zu unterscheiden. Unmittelbar unter dem Fenster war der Sand zertritten, als ob jemand hier längere Zeit gewartet hätte.

Elvenspoel maß die Entfernung des Fensterims vom Boden mit den Augen.

„Es ist unmöglich, daß ein Mensch ohne besondere Stillschaltung durch das Fenster schiefen konnte“, sagte er. „Denn die unfehlbare Sicherheit des tödlichen Schusses beweist doch, daß der Mörder den Grafen durch das geöffnete Fenster gesehen hat. Er muß also mit dem Oberkörper ziemlich weit über die Fensterbrüstung hinausgeragt haben. Wenn die Wand irgend einen Vorsprung aufwies, müßte man annehmen, daß er gestützt wäre. Die Wand ist aber ganz glatt.“

Bud zog einen Zollstab aus der Tasche und begann schweigend zu messen.

„Etwa zweieinhalb Meter!“, sagte er.

In diesem Augenblicke begegneten sich die Augen Elvenspoels und diejenigen der Gräfin.

„Die Erscheinung!“ flüsterte die Gräfin atemlos.

Elvenspoel nickte.

„Nur, daß wir es hier mit einer wirklichen, menschlichen Fußspur zu tun haben, Frau Gräfin. Das dürfte unsere Nachforschungen um ein beträchtliches erleichtern.“

Die Gräfin seufzte und starrte wieder auf ihre gefalteten Hände.

Doktor Breimann nahm das Protokoll auf. Dann begann man sich zur Vernehmung der Hausbewohner in die Halle zurück.

Die Diensthaken hatten sich hier inzwischen unter der Leitung von Fräulein Poppendieff versammelt. Außer dem Chauffeur Mertens waren zwei Köche und zwei Hausmädchen sowie ein alter, schwerhöriger Diener vorhanden, der eigentlich das Gnadengeld auf Cartasau erhielt und dessen einzige Obliegenheit darin bestand hatte, dem Grafen hin und wieder im Laboratorium zur Hand zu gehen.

Als Erster wurde Graf Konrad Marwedt vernommen. Es sagte aus, daß er in der vorigen Nacht infolge einer ziemlich lange ausgebreiteten Exkursion ungewöhnlich früh geschlafen und von dem Schusse nicht das geringste vernommen hätte. Die Fenster seines Zimmers wären wie immer geschlossen gewesen. Am Morgen wäre er etwa gegen sieben Uhr in die Halle hinuntergekommen und hätte dort von Fräulein Poppendieff erfahren, daß sein Bruder, der sonst stets um sechs Uhr geweckt zu werden pflegte, auf heftiges Klopfen keine Antwort erteilte. Fräulein Poppendieff hätte gleich darauf hinzugefügt: „Ich habe so eine Ahnung, Herr Graf, als ob irgend ein Unglück geschehen wäre. Daraufhin wäre er zusammen mit Fräulein Poppendieff an die Schlafzimmertür gegangen, hätte dort geklopft und schließlich die unverhoffte Tür geöffnet. Nachdem er sich von seinem ersten Schreck erholt hätte, hätte er sofort Sanitätsrat Brachvogel angerufen, Mertens mit dem Auto nach Berlin geschickt, um die Gräfin zu holen, und die Polizei telefonisch in Kenntnis gesetzt, nachdem er die Umgebung des Schlafes, in der sich verdächtige Fußspuren vorfinden, durch den alten Köche habe abperren lassen. Sanitätsrat Brachvogel hatte dann festgestellt, daß der Tod schon vor etwa sieben bis acht Stunden, also gegen ein Uhr nachts, eingetreten sein müßte.

vertrautgewordene Buchtitel ist weder respektvoll gegenüber dem Dichter, noch zweckmäßig für den Leser. Wer etwa das „Braune Buch“ mit dessen Namen der Königsche Aufstiege und Ruhm unzerrennbar verknüpft sind, aufschlagen will, um den Geist dieses Buches zu ergreifen, wird von der Ausgabe ganz und gar im Stich gelassen. Die Gruppe „Heidebilder“ enthält von den Völsstege „Heidebilder“ nur sechs Stützen, mehr als das Dreifache ist aus anderen Büchern geholt. Indes, woher und wohin die einzelnen Bilder verschoben sind, darüber wird der Leser mit keinem Worte aufgeklärt, so daß der größte Witzwarr entsteht und man wirklich Mühe hat, die altgewohnten Gesichter der einzelnen Völsstege wiederzufinden. Wie wenig sachmännische Sorgfalt auf diese Ausgabe verwandt ist, zeigt die unter die Völsstege Werke neu aufgenommene „Münstersche Luft“. Diese ist nicht einmal vollständig angeführt, sondern einfach aus der Deimannschen Biographie abgeschrieben, deren Verfasser sie wiederaufgefunden und in einer für keine biographischen Zwecke ausreichenden gekürzten Form mitgeteilt hatte. Selbst Deimanns Kürzungsprinzipien sind präzis übernommen. Infolge dieser verschiedenen Mängel, zu denen noch der des Verzichtes auf chronologische Kennzeichnung der einzelnen Werke tritt, kommt die handliche Ausgabe für wissenschaftliche Zwecke, als einfach unbrauchbar, leider nicht in Frage. Man kann also nicht sagen, — wie das eine große Zeitung, die keine Kritiklos nachbetend, glauben machen wollte, — diese Ausgabe sei eine „literarische Tat“. Eher ist es eine verlegene rische Tat, daß es gelang, die zahlreichen verschiedenen Verlagshäuser, die mit Böns ihr Geschäft machen, dem Zwecke einer Sammelausgabe willig und dienstbar zu machen. Das der Ausgabe mit auf den Weg gegebene, anregend geschriebene Lebensbild will, lediglich die vielstündige Persönlichkeit des Dichters dem Herzen menschlich näher bringen. Druck, Papier und Einband der acht stattlichen Bände unterscheiden sich sehr zu ihrem Vorteil von der Aufmachung der Völsstege Werke, wie wir sie in Mimmelmann-Ausgabe, von Diederichs „Werke“ und „Jahres Gesichte“ bislang sehen mußten.

Im wei-
teichte Befest-
hen Posten u-
höchten Aufst-
Längenbrahm
über gestern
ab. Besonders
tershallkonzert
len- und Erz-
von Glimmer
der unnötiger
gestern nicht
u. a. vollzogen
Kohlenwerte
dustriemarktes
Febr., in Esse-

her, 1 T * W. Dra
her, 1 T * Dr. I
Kaisers, Neuntisch
geb. Brünning-Sudhof
mann u. Frau Mari
Kolbe u. Frau Bern
Verlobungen
Elisabeth Coers u. I
u. Stud.-Ref. Hans E
dam u. Dr. Herm. M
jelen u. Apotheker H
Eisen u. Frh. Hämbe
Dr. med. vet. S. Schn
Carl Beckmann u. Er
Frau Guiseb. M. W
75 J., Schöppingen.
der, 62 J., Adm-Vlin
J., M.-Gladbach.
Leinathse. * Frau
Regden. * Bädern
Bernh. Wierling, 22
Dickmeper, 85 J.,
Bocholt. * Wwe Ge
* Frau Franz Zilgen
ten. * Geh. Med.-R
Kistler Friedr. Walte
geb. Elis. Anop, 71 J
Münster. * Mählen
Frau Jos. Terrasse, g
Frau Carl de la Gro
Fabrikdirektor Wilsch
Diekmann, 67 J., Wei
dorf, geb. Anna, Bär
Ignatia, geb. Elis. Sch
Johann, geb. Anna L
Stein, geb. Nebbert, 3
Bernh. Große Entrup
Kunze, geb. Anna Pa
mer, 20 J., Coesfeld.
46 J., Dülmen. * Ro

Wedewer & Deipenbrock

Fernruf 288

Coesfeld i. W.

Letterstr. 17-18

Last- und Personen-Wagen aller Art
Agawagen / Phänomen-Personen- und Lieferwagen
Kleinauto „Typ“ Schultz-Münster / „D-Räder“ Deutsche Werke Spandau

Sämtliche Auto-Zubehör- und Ersatzteile. Vollgummi und Pneumatiks.
Benzin. :: Benzol. :: Autoöle und -Fette.

7241

Wo

Anden bedürftige Kinder (Alter von 2-14 Jahre) zeitweisen oder dauernd. Aufenthalt? Zu Ostern 1924 werden für mehrere Knaben und Mädchen Lehrstellen gesucht. Werbung nimmt entgegen: Caritas-Ausschuss Coesfeld, Sakob-Weil 1011. (7240)

Landwirten

empfehle zur Frühlingsdüngung (7251)
la. Weiskalk
Ringofenstickkalk
Dünge-Mergel
von erstklass. Werken nach allen Stationen.
Gemahlener Reizkalk
ab Lager und Werk
Carl Möller,
Holz- und Baustoffgroßhandlung,
Rheine i. Westf.
Tel. 26. Gegr. 1874.

Fertige (7257)

Betten

Bettfedern u. Dauen sowie Snetts in allen Breiten nur prima Qualitäten empfohlen billigst
Gehr. Ottens,
Münster i. W.,
Stübengasse 18/17, 1. Etage.

Table f. hellen (7127)

Schleuderhohl

höchste Preise. Angeb. mit Preis und Menge sind zu richten an
Heinr. Post,
Altenberge i. W.

40-60 Charakterzüge, aus jeder Handschrift 2 M. beifügen. (6883)
S. Möller, Münster,
Mosartstraße 7.

Bracht. elch. hell. (7255)
Schlafzimmer

neu weit unter Preis abzugeben.
Offerten u. B. 2821 an die Ann.-Exped. G. Wendel, Münster i. W.

2 Schauenster-vorsätze und 1 Ladenheke
zu verkaufen. (7265)
S. Meymann,
Lüdinghausen.

Elektra-Motore

Dreh- u. Gleichstrom liefert
Oswald Gehring,
Münster i. W.,
Grosstr. 1. Tel. 2401-2402.

Koffer u. Lederwaren

Große Posten gelangen zu enorm billigen Preisen zum Verkauf.
Beachten Sie meine Fenster.

M. Köchling, Münster i. W.
Servatiplatz.

Wiederverkäufer erhalten Preisermäßigung.

Qualitäts-Lacke

Weißlacke	1.80	Maschinenfarben 1.25-2.10
Restschutzfarben	1.25	Fußbodenlackfarben 1.25
Ölweiß	0.85	Glaserlack, gar. rein, . . . 0.30
Holl. gek. Leinöl	1.00	freibleibend ab Lager Münster.

„Dreistern“-Farb- u. Lackwerke e.G.m.b.H.
Junkerstraße 5 Münster i. W. Telephon 622

20 Reise-Damen

einwandfrei und tüchtig, sowie eine zuverlässig erprobte

Ober-Reisende

für den Haus für Haus-Besuch des Münsterlandes sofort gesucht. Außer Wochengehalt, Fahrtvergütung werden hohe Provisionsätze gezahlt.

Angebote erbeten an
Postfach 172 Münster i. Westf.

Ein guterhaltener
4 P. G.
Deuser
Gas-Motor
mit Magnetzündung u. sämtl. Zubehör, noch im Betrieb, zu verkaufen.
Aug. van Gelder,
Bocholt i. W., Bäckerei

Günstige Kapitalanlage
Von einem Industriekonzern
50 bis 60000 Goldmark
gegen vielfache Sicherheit und hohe Zinsen gesucht. Ang. untl. „7050“ an den Zeitungsverlegerverband Nordwestdeutschland (Zeno), Münster, Südstr. 93.

Drucksachen

liefert schnell und preiswert diese Zeitung.

Ausnahme-Angebot in Motorrädern!

Wir sind in der Lage, ca. 30 unserer erstklassigen, bewährten

1 1/2 PS. Beresa-Leichtmotorräder
für nur Mk. 490.- per Stück zu verkaufen.

Das Beresa-Rad ist sparsam, schnell und dauerhaft.

BERESA-WERKE

Autopanne. Münster i. W., Bahnhofstraße 46. Aktiengesellschaft.

Bauern-tochter

die gut kochen kann. für landwirtschaftlichen Haushalt gesucht.
Offerten unter R. 59 an die Einsendekasse Volkssta. Emsdetten.

Für herrschaftl. Haushalt ein durchaus auserl.

Fräulein

aus guter Familie zur Stütze im Betreuer der Hausfrau gesucht. Gefuchte muß Erfahrung besitzen in Hausarbeiten und im Kochen, vor allem aber perfekt im Nähen u. Bügeln sein. Küchen- und Zweitmädchen vorhanden. Angebote unter Beifügung von Zeugnissen, Photographie und Gebaltsanprüchen an **Brauerdirektor Börgers,** Wellenkirchen, Leithestraße 73. (7222)

Für Wiederverkäufer!

Großer Posten billige

Anzug-Stoffe

Rheiner Tuchhaus

A. Gottschalk, Rheine i. W.,
Ibbenbürener Straße 24. (7252)

Büro-Schreibtisch

massiv Eiche, neu, 1.40 mal 75 billigst abzugeben. (7246)
Friedrich, Bocholt,
Realschulstraße 10.

Wir übernehmen Lohnaufträge

zum

Zwirnen.

Rudolph Karstadt A.-G.

Zweigniederlassung Bocholt

Versteigerung.

Freitag, den 8. Febr., morgens 11 Uhr

beim hiesigen, werden auf dem Hofe Wermelingstraße 37 wegen Aufgabe des Geschäftes
5 Kollwagen, teils fast neu, mit Patentachsen und Federn, 20-100 St. Tragkraft, 1 Gürtnerwagen, 1 Brekwagen, 1 Milchwagen, 1 Viehgeräde, 2 gute Handkarren, Kasten, für Milch- u. Bäckereiwagen geeignet, Oberteil für Kollwagen, mehrere Räder, 8-4 Zoll für Koll- und Bäckereiwagen und sonstige Ersatzteile für Wagen, Futterkiste, Pferdegeschirre, Antileber, Schafelmacherei (w. 1 leichtes Wagenständer, 1 gute Milchkanne, ferner 1 Dreiradmotorwagen (Zirkonette), 8 P. S., 2 Zl., 4 Eise mit Verdeck, leicht reparaturfähig, 1 M. S. Motorrad, 2 P. S., 1 M. S. Motorrad, 1 1/2 P. S. (7261)
im freiwilligen Auftrage versteigert. Versteigerung 1 Stunde vorher.
Josef Wörmann, Aukt., Münster i. W.,
Hermannstraße 40. Telephon 1263.

(Mehrere Berichte mußten zurückgestellt werden.)

